



Interviews

Staatsbesuch von Chinas Staatschef Xi Jinping bei Russlands Präsident Wladimir Putin

Stefan Heinlein im Gespräch mit Dr. Mikko Huotari, Direktor des Mercator Instituts for China Studies

"Informationen am Morgen", 21.3.2023, 8:10 Uhr

Stefan Heinlein: Am Telefon ist nun Mikko Houtari, Direktor von „meric“, dem Mercator Institute for China Studies, einer wissenschaftlichen Denkfabrik mit Hauptsitz in Berlin, in weiten Teilen finanziert von einer gemeinnützigen privaten Stiftung. – Guten Morgen!

Mikko Huotari: Guten Morgen!

Heinlein: Eine inszenierte Propaganda-Show, oder sind das ernsthafte politische Gespräche und Verhandlungen? Was erleben wir da gerade in Moskau?

Huotari: Erst mal aus der Perspektive Pekings ist das ein Besuch, der sich richtig in den Kalender des Präsidenten und Staatschefs fügt. Das ist ein regelmäßiger Austausch. Jedes Jahr finden solche hochrangigen Gespräche mindestens statt. Insofern für Peking erst mal eine gewisse Art von Normalität. Aber es ist deutlich mehr als eine reine Propaganda-Show, in der Tat – der Vorbericht hatte das angedeutet. Die wirtschaftlichen Beziehungen stehen im Zentrum, die Vertiefung des Ausbaus auch der Infrastruktur, um weitere Gaslieferungen zu ermöglichen. Ich bin sicher, dass auch die Expansion einiger chinesischer Unternehmen im Telekommunikationsbereich beispielsweise im Zentrum stehen wird. Man wird versuchen, im Bereich der Finanzbeziehungen auch eine weitere Ablösung der Abhängigkeit vom Dollar oder auch des Euros an dieser Stelle zu verringern, und entsprechend ist es ein wichtiger Besuch, der deutlich über Propaganda hinausgeht.

Heinlein: Dieser Besuch dauert ja drei Tage. Das ist für einen Staatsbesuch durchaus eine lange Zeit. Ist das ein besonderes Zeichen der Wertschätzung für Peking, für Moskau, für Wladimir Putin gerade in dieser Zeit?

Huotari: Für Peking ist Russland einer der zentralen Partner in seiner Außenpolitik. Das hat sich über Jahre aufgebaut. Die enge Verständigung zwischen den beiden Staatschefs sucht seines gleichen. An die 40 Staatsbesuche, über 200 Stunden haben die sich schon gesehen. Das kommt jetzt nicht aus dem Nichts und ist in der Tat in der aktuellen Lage ein gewichtiges Zeichen der Unterstützung, dass man bei aller Kritik des Westens und der internationalen Gemeinschaft an Russland fest an der Seite des Bruders im Norden steht.

Heinlein: Während dieser drei Tage gibt es eine lockere Mischung aus informellen und formellen Terminen und Gesprächen. Ist da, Herr Huotari, interessanter, was hinter den Kulissen verhandelt wird und wir vermutlich gar nicht mitbekommen, gerade wenn Sie sagen, Russland ist ein zentraler Partner der Außenpolitik für China?

Huotari: Absolut! Die Gespräche, von denen wir wenig im Detail hören, drehen sich sicherlich auch um die militärische Lage. China hat durchaus ein Interesse daran, gut zu verstehen und zu lernen, mit welchen Mitteln und mit welchen militärischen Mitteln insbesondere auch dieser Krieg geführt wird, was funktioniert, was nicht funktioniert, und auch zu verstehen, was die Aussichten in diesem Krieg sind, dass Russland sich stabilisiert und in seiner Positionierung hält. Insofern: Hinter den Kulissen passiert einiges. Vorne herum wird sicherlich die Wirtschaftsbeziehung im Zentrum stehen.

Heinlein: Die große Frage, die sich der Westen, die sich die Ukraine in diesem Zusammenhang stellt, ist: Wie verhält sich China in diesem Krieg? Wird es vielleicht sogar Waffenlieferungen geben, Unterstützung in irgendeiner Form für Russland militärisch in diesem Krieg? Was erwarten Sie da?

Huotari: Es ist ja angedeutet und militärtechnische Zusammenarbeit steht auf dem Programm, und wir wissen, dass es gerade im Dual-Use-Bereich, gerade auch im Bereich der Logistik durchaus Unterstützung aus Peking gab und gibt. Da müssen Sie nur anfangen, die schweren Laster zu zählen, die mittlerweile China nach Russland exportiert. Die Wirtschaftsbeziehungen sind das eine, aber es gibt einen Fluss von militärtechnischen Gütern, die nicht direkt vielleicht große Waffensysteme sind, aber unter dieser Schwelle ist Peking durchaus bereit, weiterhin Russland zu stützen.

Heinlein: Auf der anderen Seite gibt es diesen Zwölf-Punkte-Plan, der von der Ukraine, auch vom Westen insgesamt eher kritisch beäugt wird. Dennoch die Frage: Wie berechtigt sind manche Hoffnungen – die gibt es ja auch im Westen -, China könne als Vermittler zwischen Russland und der Ukraine helfen, diesen Krieg zu beenden, gerade weil man diese engen Beziehungen zu Moskau hat?

Huotari: Ich denke, der Konflikt ist so ernst, dass wir nicht aufs Prinzip Hoffnung setzen können und auf die harten Fakten, und da ist es erst mal gut und richtig, dass die Volksrepublik als ein Akteur, der immerhin einen Sitz im Sicherheitsrat hat, in diesem Konflikt, in diesem Krieg sich positioniert. Das ist erst mal willkommen und natürlich ist jeder mögliche Beitrag zu einer Lösung der Krise absolut notwendig.

Gleichzeitig gibt es bislang sehr viel, das dagegen spricht, dass Peking eine echte Rolle hier spielen könnte, die vielleicht auch im Interesse der Ukraine ist. Bislang hat sich Peking gewehrt, den Aggressor hier zu verurteilen. Es gab kein Gespräch über ein Jahr mit dem ukrainischen Präsidenten. Die Vorausbedingungen sind bis jetzt noch nicht gegeben. Wenn sich das ändert, muss man sich das weiterhin sehr ernst anschauen.

Heinlein: Sie beobachten das Verhältnis – das ist Ihr Job – schon viele Jahre. Sie beobachten das Verhältnis Putin zum chinesischen Staatspräsidenten, zum Regierungschef. Wie

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

stark ist denn nach Ihrer Einschätzung der Einfluss Chinas auf Moskau? Hört Putin auf das, was sein Amtskollege in Peking sagt?

Huotari: Auch hier gilt es, auf die harten Fakten zu schauen. Wenn Peking sich entschließen würde, die Wirtschaftsbeziehungen mit Russland hart zu unterbinden, wären wir in einem völlig anderen Spiel. Das muss auch immer wieder auf den Tisch. Natürlich hat die Führung in Peking Möglichkeiten, die Kriegsmaschine zu stoppen oder nicht, und sie entscheidet sich derzeit dagegen, aus eigenem Interesse. Diese Kalkulation ist recht klar.

Ob Putin sich durch gutes Zureden oder auch andere Konzessionen auf chinesischer Seite oder Druck, der unterhalb dieser Schwelle stattfindet, ein subtiles Andeuten, dass man vielleicht weniger unterstützen würde, von seinem Kurs abbringen lässt, das wage ich zu bezweifeln. Insofern: Es gibt Druck, aber Peking würde dafür hohe Kosten bezahlen, und derzeit scheint die Führung zu denken, dass es nicht in ihrem eigenen Interesse ist, und das wird auch auf Dauer so bleiben.

Heinlein: Immerhin – und das ist hier im Westen so angekommen – scheint es Peking gelungen zu sein, dass Putin die nukleare Karte, die nukleare Option nicht spielen wird. Hier sind die Warnungen aus Peking eindeutig und haben offenbar gefruchtet in Moskau.

Huotari: Das ist richtig. Gleichzeitig müssen wir uns auch klar darüber sein, dass diese Aussage aus Peking jahrzehntelange Doktrin ist, insofern keine neue Aussage. Der Zeitpunkt, das noch mal zu bestätigen, im Einklang mit den G20-Akteuren, war sicherlich richtig, aber auch da würde ich jetzt den Preis für die Kritik an Moskau hier nicht in Peking sehen, sondern in der internationalen Gemeinschaft. Peking wurde mit allen Mitteln dazu gebracht, das auch noch mal verbal zu unterstützen.

Heinlein: Seit Beginn des Krieges, Herr Huotari, gab es die Sorge im Westen, in den westlichen Hauptstädten, dass China jetzt die Gelegenheit nutzen wird, wo die Welt ohnehin in Flammen steht, Tabula rasa zu machen und in Taiwan einzumarschieren. Wie hat sich nach Ihrem Eindruck da die Situation in den letzten Monaten verändert? Wie aufmerksam werden in Peking die internationalen Reaktionen auf diesen russischen Angriffskrieg registriert?

Huotari: Wir machen es uns dort zu einfach, wenn wir einen einfachen Übersprung aus dem Konflikt in der Ukraine in Richtung Ostasien machen. Diese Dinge hängen zusammen, aber natürlich hat die Taiwan-Straße ihre völlig eigene Logik und ihren eigenen Zeitplan und da geht es erst mal primär auch aus der Perspektive Pekings und anderer beteiligter Akteure um die militärischen Kapazitäten, wie sind sie aufgestellt. Eine mögliche Lande-Invasion kann auch nur zu ganz bestimmten Zeiten stattfinden. Der Konflikt hat eine Eigenlogik, aber natürlich schaut die Führung sehr, sehr genau zum einen auf die Natur und den Verlauf dieses Krieges, den Russland führt, und sie schauen sehr genau darauf, wie Sie sagen, auf die internationalen Antworten, die Sanktionen, wie sehr internationale Institutionen auch gegen Akteure gewendet werden, wenn es der Wunsch des Westens ist. Das ist etwas, was Peking kritisch und mit Sorge beobachtet. Aber noch mal: Der Konflikt in Taiwan hat seine Eigenlogik. Das dürfen wir nicht vergessen.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder.
Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Dis-
kussionen nicht zu eigen.*